

In Patagonien – Die Supercanaleta auf den Fitz Roy

"El Chalten", wie der Fitz Roy von den Ureinwohnern Patagoniens getauft wurde, bedeutet "der rauchende Berg". Wer je im Basislager "Piedra del Fraile" gewartet und zugesehen hat, wie der Berg - einer überdimensionalen Lokomotive gleich - gewaltige Wolkenfahnen in den patagonischen Himmel spuckt, der wird kaum nach dem Ursprung dieses Namens fragen. Und wenn der Fitz Roy der "rauchende Berg" ist, dann ist die "Supercanaleta" seine Luftröhre, durch die er mit mächtigem Atem den Rauch in die Luft bläst.



Über eben diese "Supercanaleta" auf der Westseite des Berges planen wir, Moritz Attenberger und Max Bolland, den gerade mal 3440 Meter hohen Fitz Roy zu besteigen. Bergsteigen in Patagonien ist im großen und ganzen von zwei Faktoren bestimmt:

Erstens vom Wetter: Durch die geografische Lage der patagonische Andenkette ergibt sich eine höchst instabile Wetterlage, bei der man oft Regen, Schnee und Sonnenschein in munteren Wechsel an einem einzigen Tag erleben kann. Berühmt und gefürchtet ist vor allem der Wind: Aus Westen kommend, erreicht er eine Stärke,

die das Gehen unmöglich macht, Zelte zerfetzt und für Bergsteiger schnell lebensgefährlich werden kann.

Zweitens gibt es in Patagonien keine leichten Anstiege. An Bergen wie den Fitz Roy und den Cerro Torre sind auch die so genannten Normalwege anspruchsvolle Kletteranstiege, die mindestens den sechsten Grad erfordern, jenen Grad also der vor 30 Jahren noch als die Grenze des Menschenmöglichen definiert wurde. Durch das extreme Klima sind die Verhältnisse in den Klettertouren meist erschwert. Der Fels ist häufig vereist und schneebedeckt. Somit gehören die Berge Patagoniens zu den schwersten Bergen der Welt.

Auf Grund dieser zwei Faktoren ist es unabdingbar den richtigen Tag für einen Besteigungsversuch abzuwarten. Zwei Tage Schönwetter in Folge im Zeitraum eines Monats scheinen wirklich nicht zu hypothetisch, doch wir wissen von unserer Expedition vor drei Jahren, dass im patagonischen Wetterlotto andere Wahrscheinlichkeitsregeln gelten, und sind auf zahlreiche Tage trübsinnigen Wartens eingestellt. Die Tage vergehen mit geschäftigen Nichts-tun: Wettervorhersage im Internet checken, Einkäufe tätigen, im Zelt rumhängen, im Cafe rumhängen, in der Pizzeria rumhängen, bei den befreundeten Kletterkollegen rumhängen, in der Bar rumhängen - zuviel rumhängen!



Wer hierbei keine gefestigte Psyche hat, kriegt schnell mal den Koller - ich hab sie nicht und so ziehen sich die Tage wie eine unverdauliche Masse Kaugummi, in der ich mit meinen Wünschen und Träumen drohe stecken zu bleiben. Ich unternehme alles, um dem Klischee zu widersprechen, das man sich wohl von einem heldenhaften potentiellen Bezwingler des Fitz Roys machen würde. Betäube meine innere Unruhe mit endlosen Zigaretten, lass mich in Trübsinn und Untätigkeit ergehen, stopfe mich mit argentinischem Gebäck voll und spül den restlichen Frust mit ein paar "Quilmes" und einem letzten Anflug von Sarkasmus runter. So lange bis die Lungen schmerzen vom Rauchen, das Kreuz vom zuviel Rumliegen und -sitzen und das Herz von allem, was einem auch bis ans andere Ende der Welt folgt.



Nach knappen drei Wochen tauschen wir das Nichtstun in der Ortschaft Chalten mit dem Nichtstun auf der Piedra del Fraile, unserer Art Basislager, von dem wir in knapp vier Stunden am Einstieg unserer Route sein können. Sergio und Felix betreiben hier einen kleinen Campingplatz mit einem gemütlichen Refugio, wir kennen uns noch gut von unserem letzten Versuch im Jahr 2003 und sind mehr Freunde als Kunden. Um der Untätigkeit zu entgehen, reißen wir uns um Arbeiten wie Feuerholz machen, Einheizen, Kochen und ähnlichem. Wir schlurfen zusammen mit den beiden Mate-Tee, das argentinische Nationalgetränk und kosten ihr köstliches Asado, ein Schaf, das in langwieriger Prozedur an einem kreuzförmigen Spieß über dem Feuer geröstet wird. Doch all das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass uns so langsam die Zeit davonläuft: in nicht einer Woche geht der Rückflug! Morgen gehen wir zum Einstieg, wo ja auch noch unser Material deponiert ist. Wenn es das Wetter zulässt, starten wir einen Versuch, wenn nicht ..., dann war's das wohl: sieben Wochen (verteilt auf zwei Jahre) Warten für nichts!

Am nächsten Morgen schaut das Wetter nicht eben vielversprechend aus und wir zögern unseren Aufbruch hinaus, da trudeln unsere argentinischen Kletterkollegen

Manu und Volka mit der frohen Botschaft in der Piedra del Fraile ein, morgen und übermorgen werden zwei perfekte Tage vorhergesagt. Es geht also los! Zum wievielten Mal stapfen wir die 1200 Höhenmeter den Passo Quadrado hoch, rutschen auf der andern Seite in gewohnter Sausfahrt auf dem Hintern 300 Meter ab, um dann über beeindruckende Gletscherspalten Richtung Einstieg zu schleichen. Der Wind treibt Wolkenfetzen um die imposanten Granitzacken und lässt unsere Hoffnung schwinden, dass doch noch alles ein gutes Ende findet. Doch je später die Stunde, desto ruhiger wird es im weiten Rund von Fitz Roy, Torre Gruppe und zahllosen anderen wilden Berggestalten. Der Wind legt sich, wir staunen, packen unsere Rucksäcke, stopfen uns mit Nahrung und Flüssigkeit voll, um der morgigen Anstrengung gewappnet zu sein, und blicken immer wieder voll gruselnder Begeisterung auf den tiefen Einschnitt zwischen himmelschreienden Granitwänden, der uns den Aufstieg ermöglichen soll.

Bereits 1965 schafften hier die beiden Argentinier Fonrouge und Comesana die Besteigung des Fitz Roy. Anders als damals üblich, verwendeten sie dabei keine Fixseile, sondern kletterten als Seilschaft in einem Zug zum Gipfel. Auch heute ist in der Route kaum fixes Material wie Haken oder gar Seile vorhanden, sie ist also ähnlich wie sie die Erstbegeher vorfanden. Jedoch haben wir den Vorteil, auf die Kenntnisse vorheriger Begehungen zurückgreifen zu können, wir wissen, welche Schwierigkeiten uns erwarten und können uns anhand einer Routenskizze in der Wand orientieren. Spannend bleibt es dennoch: wie sind die Verhältnisse? Wird das Wetter halten? Sind wir stark genug?

Nach zwei Stunden "Nicht-Schlaf", gibt uns das Piepsen der Weckuhr den Startschuss. Da die ersten 1000 Höhenmeter leichte Eiskletterei bis 80 Grad steil darstellen, gehen wir sie in der Nacht unangeseilt, um beim ersten Tageslicht am Beginn der eigentlichen Kletterei zu sein. Mit Steigeisen und zwei kurzen Steileispickel arbeiten wir uns hinauf, nach tausend Metern enden in den Alpen die meisten Wände, hier geht's dagegen erst richtig los. Unser Zeitplan geht auf: Nach drei Stunden erreichen wir im ersten Dämmerlicht das Ende des mühsamen Eisschlauchs, in unserem Rücken treffen die ersten Sonnenstrahlen auf das gigantische patagonische Inlandeis, einer der größten zusammenhängenden Eismassen unserer Erde. Im zarten Rosa erklimmen sie die Granitfluchten und wir

genießen dieses einmalige Schauspiel, während wir Seile und Kletterausrüstung für den weiteren Aufstieg herrichten.



Die folgende Kletterei führt zwar immer wieder über Felsstufen hinauf, da aber immer wieder Eis und Schnee zwischen gelagert sind, lohnt es sich für uns nicht, die Steigeisen von den Schuhen zu nehmen und wir klettern die komplette Route mit Steigeisen. Auf kleinen Felsleisten steht man auch mit den beiden vorderen Zacken der Steigeisen ganz ordentlich, während man auf glatten Felsplatten gegenüber Berg- oder gar Kletterschuhen klar im Nachteil ist.

Obwohl die Route schon vor fast 40 Jahren erstbegangen wurde und auch des öfteren wiederholt wird, befinden sich fast keine Sicherungshaken in der Wand. Mit Klemmkeilen und sogenannten Friends, die man in Felsrissen anbringen kann, sichern wir uns. Nicht immer findet sich eine Möglichkeit für eine Zwischensicherung dort, wo man sie gerne hätte, und so bleibt jede Seillänge relativ spannend. Ein Sturz kann in solchem Gelände stets zu schwereren Verletzungen führen und das wird in dieser wilden Umgebung dann ganz schnell lebensgefährlich. Sicher und dennoch

schnell zu klettern, ist das Erfolgsrezept für lange und ernste Anstiege in Patagonien ebenso wie in den Alpen.



Wir kommen gut voran, auch die letzten schwierigen Seillängen können uns nicht abschütteln: Nach 15 Stunden pausenlosen Klettern stehen wir auf dem Gipfel des Fitz Roy. Grenzenlos erstreckt sich das patagonische Inlandeis nach Westen und die flache Pampa nach Osten. Geheimnisvoll leuchten immer wieder kleine Lagunen zwischen Gletschern und dürrer Steppe auf. Für grenzenlose Euphorie sind wir einfach zu müde und so genießen wir es einfach, nicht weiter aufsteigen zu müssen. Uns ist klar: "gewonnen" haben wir erst, wenn wir wieder sicher unten sind. Und der Abstieg ist lang, sehr lang: 1400 Meter abseilen! Nach etlichen Abseilern wird es dunkel und wir sind immer noch weit, weit oben. Todmüde wird es immer schwerer, die Konzentration für die nötigen Handgriffe aufzubringen - wir funktionieren nur noch auf dem Überlebensprogramm und wir schaffen es: Nach exakt 24 Stunden erreichen wir die sichere Geborgenheit unseres Zeltes, ausgezehrt, hungrig, durstig und vor allem müde. Ich koche noch zwei Pötte Tee und falle noch während des Kochens in einen Koma ähnlichen Schlaf, aus dem ich erst sechs Stunden später

erwache, die brennende Stirnlampe immer noch auf dem Kopf!



Es ist wohl für einen Laien schwer zu begreifen, was die Faszination solcher Aktionen ausmacht: die Befriedigung nach jeder geglückten Seillänge? Der Blick, der über eine unglaubliche Landschaft schweift, die man anders nie erleben könnte? Das Ende der Anstrengungen? Oft wissen wir selber keine Antwort! Der Augenblick der Rückkehr gehört sicher zu den schönsten einer Klettertour, der Augenblick, in dem du weißt, dass nichts mehr passieren kann, das erste Grün, ein gurgelnder Bach, der deinen Durst löscht ... Für einen kurzen Augenblick werde ich ganz ruhig, zufrieden, wunschlos, eine Form des Glücks!

Einen Tag später stehe ich in der Weite der patagonischen Pampa, wo nichts ist, nichts außer Weite und Leere. Ich denke an meinen Freund Andi, der nach unserer Begehung der Eigernordwand abschließend geschrieben hat: "Einige Träume hinterlassen, wenn sie sich erfüllen, Leere andere Fülle. Der Eiger hinterließ Fülle, was mir der Fitz Roy hinterlässt, kann ich nicht sagen, aber ich befürchte, er kann die Leere in meinem Herzen nicht füllen. Ich stehe in der Weite der patagonischen

Pampa, wo nichts ist außer Weite und Leere, aus den Kopfhörern meines Ipods klingen die letzten Zeilen Townes van Zandt's "Nothing":

"...sorrow and solitude this are the precious things and the only words, that are worth remembering."



Text: Max Bolland

Photo: Moritz Attenberger (www.moritzattenberger.com) & Max Bolland